

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Dienstags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Einzeln Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Inserationspreis 10 Pf. pro dreispa-
lterne Corpusteile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Herrn H. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion H. A. Berger daselbst.

No. 1.

Mittwoch, den 1. Januar

1896.

Neujahr.

Frisch auf, ein neues Jahr hebt an,
Frisch auf zu frohem Schaffen!
Hinweg mit Zweifel und mit Wahn,
Für neues Streben neue Bahn,
Und frischgeschliffne Waffen!

Bergeht des alten Jahres Trug,
Wir werden Krub nicht darben;
Die blut'gen Wunden, die es schlug,
Sie werden in der Tage Flug
Auch wiederum vernarben.

Es wächst das Gras auf jeder Gruft
Im Strahl der neuen Sonne,
Auch Dir, o Herz, kommt Frühlingsluft
Im neuen Jahr, und Blumenrost
Umspielt Dich mit Wonne.

Was einmal unerreichbar ist,
O farg' es ein für immer,
Damit Dir's nicht am Herzen frist,
Und Du kein armer Schwächling bist,
Getäuscht von falschem Schimmer!

Doch ehrlich Hoffen halte fest,
Es ist des Aermsten Segen,
Es schmückt ihm aus sein kleines Nest
Und macht die Arbeit ihm zum Fest,
Doch gilt's die Hände regen.

Dem Glücke nicht allein vertrau',
Selbst mußt Du steh'n und wagen;
Nicht immer ist der Himmel blau,
Es weh'n auch Stürme kalt und rau,
Wer Muth hat, wird sie tragen.

So tritt heran und fürcht' Dich nicht!
Des Neujahrs Glocken klingen;
Schau' ihm nur ehrlich in's Gesicht,
Arbeite redlich, fromm und schlicht,
Dann wird's auch Segen bringen!

Es finde uns mit frischem Blut
Als unverdroff'ne Streiter;
Ein neues Jahr, ein neuer Muth!
Gott schüt' uns vor des Unheils Wuth
Und helf' uns gnädig weiter!

Nur hierdurch allen unsern hochgeehrten Lesern, Geschäftsfreunden und Gönnern

beim Jahreswechsel

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche

mit der Bitte um ferneres geneigtes Wohlwollen.

Redaction und Expedition des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff etc.
Martin Berger.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des Gesetzes vom 18. August 1888, die allgemeine Einführung einer Hundesteuer betreffend, hat behufs Erhebung dieser Steuer am 10. Januar jeden Jahres eine genaue Consignation aller steuerpflichtigen Hunde zu erfolgen.

Es werden demgemäß alle hiesigen Einwohner, welche im Besitz von Hunden sind, hierdurch aufgefordert, dieselben bei Vermeidung der auf die Hinterziehung gesetzten, auf den dreifachen Betrag dieser Steuer sich belaufenden Strafe

am 10. Januar 1896

in der hiesigen Stabskammerlei anzumelden.

Hierzu wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß bei Entnahme der Hundesteuermarken nicht mehr, wie bisher, die Hälfte des Steuerbetrags, sondern der **Steuerbetrag auf das ganze Jahr** nach Höhe von **Drei Mark** für jede dergleichen zu bezahlen ist und daß im Bedarfsfalle Marken schon vom 2. Januar 1896 ab verabfolgt werden.
Wilsdruff, am 27. December 1895.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Wir beabsichtigen demnächst einen besonderen **Glöckner** anzustellen. Wer auf diesen Posten, resp. stellvertretend, möge sich baldigst, spätestens bis zum 12. Januar 1896 an dem hiesigen Pfarramt melden, hierbei auch seine Gehaltsforderung verlaublich machen. Doch können nur Kesselsdorfer Ortsbewohner berücksichtigt werden.
Kesselsdorf, den 21. December 1895.

Der Kirchenvorstand.

Zum neuen Jahre!

Unsere Umgangssprache ist reich an Gedankenlosigkeit. Eine derselben bürzert sich von Jahr zu Jahr mehr ein gelegentlich der Neujahrsgratulation. „Herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel“ heißt es da, während man doch meint zum Neuen Jahre.“ Der Jahreswechsel vollzieht sich in einer Sekunde; in diesem einen Augenblick wird den meisten Menschen weder viel Gutes noch viel Böses geschehen. Nicht durch diese kurze Zeitspanne hindurch, sondern während des ganzen beginnenden Jahres wollen wir unsere Lieben, Verwandten und Freunde mit unseren Glückwünschen, wie auch mit unseren Segenswünschen und am meisten mit unseren Gebeten begleiten. So haben wir das alte Jahr hindurch gehalten und vieles von unseren Wünschen hat sich erfüllt; Anderes ist dahinten geblieben; manches Glück ist neu begründet, manches alte zerstört, mancher, der mit uns in das vergangene Jahr eintrat, fehlt uns an der Jahreswende; neue Menschenkenntnissen sind erblüht am alten Baume der Menschheit.

Über was auch „unten tief vom Erbesohne“ nicht „das wechselliebende Verhängniß“, sondern Gottes Wille bringt; es ist eben Gott, der waltende Vater, der es sendet, und darum kennen wir nicht „böse“ und „gute“ Jahre, wir kennen nur Jahre des Heren. Ein Jahr des Heren wird auch das Jahr 1896 sein, das wissen wir, und darum beginnen wir es mit fröhlichem Herzen und mit innigem Dank gegen Gott, der uns bis hieher geholfen hat, und der uns weiter helfen will.

Das ist ja wahr: es könnte menschlich beurtheilt manches besser stehen an der Jahreswende. Im öffentlichen Leben sieht vieles trostlos genug aus. Wie viel Hader und Streit, nicht nur zwischen den extremen Parteien, sondern in den Parteien zwischen solchen die auf einander angewiesen sind, wieviel Verlogenheit, Leidenschaft und gefährliches Wesen, wie wenig Barmherzigkeit für das, was wohlthätig kommt. Und wenig tröstlicher sieht es aus auf dem Gebiet der Kirche, auch da Parteilungen und Spaltungen, auch da Untreue und Abfall, auch da Miethum und Hagen. Denkt dann schließlich noch ein Jeder an sich selbst, an seinen Beruf, sein Familienleben, dies und das,

gewiß zu klagen findet er überall, ohne daß er lange danach sucht. Aber dennoch: herzlichste Segenswünsche zum neuen Jahre. Vor allem den Wunsch, daß alles besser werden möge. Jedoch, das kann nur geschehen, wenn wir richtiges Muth beherzigen: „Aber wir selber müssen uns helfen, falls uns geholfen werden soll.“ Mit Wünschen und Hoffen ist nicht gethan; hier gilt es Hand anzulegen, zu bessern zunächst an uns selbst. Nicht der Mensch ist ein Produkt seiner Verhältnisse, sondern die Verhältnisse sind ein Produkt der Menschen, wir diese so jene. An uns allen liegt es, wenn wir Ursache haben zur Unzufriedenheit. Und wenn wir uns bessern, so bessern wir unsere Verhältnisse, unsere Familie, unseren Berufskreis, unsere Kirche, unser Vaterland. Darum wünschen wir uns und allen Freunden, allen Bürgern unseres Landes, allen Menschen zum neuen Jahre ein neues Herz, ein neues Leben, das wir freilich nicht uns selbst erarbeiten können, sondern das uns als Weihnachtsgabe von oben kommt. Möge dieser Wunsch sich erfüllen, dann sind sie alle in ihm erfüllt, die vielen Wünsche, die heute laut werden zum neuen Jahre,

Habt Dank — wir seid Ihr schnell entchwunden,
Ihr Freuden, die das Jahr mir bot.
Fahr hin, nun bist Du überwunden,
All' dieses Jahres Müh und Noth!
Schlafst wohl ihr abgeschiednen Lieben,
Ob einmal noch der Schmerz erwacht,
Mir ist ein süßer Trost geblieben:
„Der Herr hat Alles wohlgemacht!“

In seinem Schatten ohne Sorgen
Steig ich hinein in's neue Jahr,
Als Morgenstern erscheint er morgen,
Der Abendstern mir heute war,
Mein Pilgerstab ist Gottes Treue,
Die gnädig mich hierher gebracht:
Vom alten Jahr ererbt das Neue:
„Der Herr hat Alles wohl gemacht!“

No bring ich meiner Freunde Schaar

Ein herzliches „Prosit Neujahr!“

Clemens Zschäckel,
Antons Weinhandlung
Dresden.

Unsere lieben Gästen und Geschäftsfreunden die
herzlichsten
Glück- und Segenswünsche
zum Jahreswechsel.

Weistroy.

F. A. Siegert und Frau.

Milch.

Für das Jahr 1896 nehmen wir noch weitere Milch-
lieferungen in jedem beliebigem Quantum auf Jahres-
abschluss an.

Dresdner Molkerei
Gebrüder Pfund
Dresden.

Realschule mit Progymnasium zu Großenhain.

Die Anmeldung von Schülern auf das neue Schuljahr wird für die Zeit vom 7.—18. Januar erbeten. Hierzu sind
Einführungsgeld, Impfchein und Schulzeugnis erforderlich. Die Aufnahmegebühr beträgt 10 M., das Schulgeld im Jahre
75 M. für einheimische und 90 M. für auswärtige Schüler. Unbemittelten Schülern werden aber jährlich gegen 1400 M.
im ganzen baar bewilligt und viele, zum Theil sämtliche Schulbücher unentgeltlich geliehen. Beim Eintritt in die unterste
Klasse muß mindestens das 9. Lebensjahr vollendet sein. Unsere Anstalt wird zugleich sehr häufig zur Vorbereitung für die
Obersecunda eines Realgymnasiums oder für die Untertertia eines Gymnasiums (Pfortenschule) oder für eine der unteren Klassen
eines Seminars benutzt. Die Schülerzahl beläuft sich zur Zeit auf 203. Gute Pensionen sind in großer Auswahl vorhanden.

Dr. G. Schubert, Direktor.
Wohnung am Berliner Bahnhof.

Unsere werthen Gästen, sowie allen
Freunden und Gönnern bringen wir beim
Jahreswechsel die
aufrichtigsten Glückwünsche
mit der Bitte um ferneres Wohlwollen
dar.
Otto Schöne,
Gasthof Klippbaußen.

Unsere werthen Gästen, sowie werthen
Freunden und Bekannten
die herzlichsten
Glück- und Segenswünsche
beim Jahreswechsel.
Hentschel,
Deutsches Haus Ribbröck.

Allen unsern werthen Gästen, Freunden und
Bekanntn die
herzlichsten
Glück- und Segenswünsche
zum Jahreswechsel.
A. Fickmann,
Gasthof Eora.

Lieben Gästen und Bekannten die
herzlichsten Glückwünsche
zum Jahreswechsel.
L. Thiele u. Frau,
Gasthof Limbach.

Eine Tischlerwerkstatt
mit Wohnung wird gesucht. Von wem? sagt die
Exp. v. Bl.

Allen werthen Kunden und Geschäftsfreunden
bringt zum Jahreswechsel die
herzlichsten Glückwünsche
dar.
A. Fröhlich und Frau,
Braumeister.

Beim Jahreswechsel
gestatten sich einer werthen Kundschaft von
hier und auswärts, sowie sonstigen Freunden und
Bekanntn nur hierdurch die
herzlichsten Glückwünsche
darzubringen, verbunden mit der Bitte, um ferneres geneigtes
Wohlwollen.
Richard Artt, Photograph
nebst Frau.

Allen unsern werthen Gästen, sowie
werthen Freunden und Bekanntn
die herzlichsten Glück- und
Segenswünsche
beim Jahreswechsel.
A. Schmidt, Gasthof Hühndorf.

Die herzlichsten Glück-
und Segenswünsche
zum Jahreswechsel wünscht seiner werthen
Kundschaft von Wilsdruff und Umgegend.
Bahnhofstrasse.
Emil Schirmer u. Frau,
Bäckermeister.

Bei Gelegenheit des Jahres-
wechsels erlauben wir uns,
unsere werthen Kunden von Wils-
druff und Umgegend die
herzlichsten Glück-
und Segenswünsche
darzubringen.

K. Müller u. Frau

Bierhandlung Wilsdruff.

Brauerei und
Gasthof Burthardtswalde.
Zum Jahreswechsel bringe ich meinen
geehrten Kunden und Gästen die

herzlichsten
Glückwünsche.

Hochachtungsvoll
Johannes Gumpert.

Allen unsern werthen Kunden und Freunden
beim Jahreswechsel die

herzlichsten
Glück- u. Segenswünsche.
Wilsdruff. **Fleischermeister R. Müller**
und Frau.

Vindenschlößchen.

Beim Jahreswechsel beehre ich mich allen meinen werthen
Gästen, Geschäftsfreunden und Gönnern die
herzlichsten Glück- und Segenswünsche
darzubringen.
Wilsdruff, Neujahr 1896.

Frau verw. Horn.

Allen lieben Freunden, Nachbarn, sowie meiner werthen
Kundschaft zum Jahreswechsel die

herzlichsten Glückwünsche
mit der Bitte um ferneres geneigtes Wohlwollen,
Obermühle Blankenhein, Neujahr 1896.
Max Krille und Frau.

Herzlichen Glückwunsch

zum neuen Jahre unsern werthen Kunden von Stadt
und Land
Theodor Andersen u. Frau.

Die herzlichsten
Glück- u. Segenswünsche
beim Jahreswechsel bringt allen seinen Kunden
und Freunden
Karl Sengewald.

Allen unsern werthen Gästen, Kunden
Freunden und Bekanntn die
herzlichsten
Glück- und Segenswünsche
zum Jahreswechsel.
Robert Branzke und Frau,
Gasthof Weistroy.

Allen werthen Kunden u. Geschäftsfreunden
bringt zum Jahreswechsel die
herzlichsten Glückwünsche
dar.
Grumbach. **verw. Beyer.**

Unserem hochgeehrten Kundenkreis, Freunden und Be-
kanntn bringen hierdurch die
herzlichsten
Glück- und Segenswünsche
beim Jahreswechsel.
Reffelöb. **Klempnermeister Mor. Werner u. Frau.**

Unsere werthen Gästen, Freunden
und Bekanntn zum Jahreswechsel die
herzlichsten Glück- und
Segenswünsche.
Gasthof Unkersdorf.
Rob. Jähmig und Frau.

Sächsische Fechtschule Wilsdruff.

Nachdem die Unterzeichneten den Wohlthätigkeitsverein „Sächsische Fechtschule“ zu Wilsdruff durch eine Gaben unterstützt haben, unterlassen dieselben einzelne Beglückwünschungen beim Jahreswechsel und rufen nur hierdurch allen Freunden, Bekannten und Verwandten ein von Herzen kommendes

„Profit Neujahr“ III.

H. Anger, Bahnwerm.
B. Arlt, Photogr.
Angermann
G. Adam
Max Berger
R. Bornemann
B. Bretschneider
M. Busch
Bär, Oberaufseher.
Beck, Schornsteinfegermeister.
Ernst Busch
G. Barthold
M. Busch
Hugo Busch
C. E. Döring
G. Dinndorf
Rich. Eckelt
E. Forberger
Franze, Amtsstraßenmstr.
G. Fischer.
A. Frühauf
Bruno Funke
verw. Fritzsche
verw. E. Fehrmann
Wilh. Fischer
Alwin Forke
Otto Fünfstük
Otto Fritzsche
Karl Fuhrmann
Herm. Felgner
Funke, Stadtrath a. D.
Th. Geissler
Br. Grosse
J. Galle
Otto Gietzelt
Theodor Görne
H. Gärtner
Gallwitz

M. Hunger
verw. Ida Horn
Hugo Hörig
Stadtr. Harder
Ernst Hennig
H. Häussler
O. Haubold
R. Heinrich
Fr. Haschke
K. Herzog
Franz Hoyer
Jul. Hillig
K. Heine
Alfr. Hillig
Albert Hieke
W. Hombsch
Paul Harder
G. Ihle
W. Jäckel
M. Junge
Spartassiencontr. P. Junge
R. Joppe
Arthur John
Woldem. Kühn
König
Louis Kühne
H. Kretschmar
Max Kuntze
Wilh. Krüger
Franz Koch
Th. Körner
Gustav Kunze
Paul Knappe
A. Krippenstapel
W. Krippenstapel
Karl Kirsten
Franz Lober
L. Lormann

J. Lungwitz
Hugo Mai
K. Malsch
L. Müller, Cigarrenhändler
Karl Müller
G. Major
Rich. Müller
Ernst Müller
Rob. Morgenstern
Gustav Nitzsche
Nicolas
Gust. Oswald
Ewald Peuckert
Moritz Patzig
Oskar Plattner
Karl Pflugbohl
Ernst Pinkert
Mathilde Pitz
E. Römisch
A. Riess
Otto Rossberg
A. Rechsteiner
Otto Rost
Fritz Rehme
Eduard Rost
Arth. Rossberg
Otto Rossberg
A. Regelin
Max Rehme
August Rose
verw. Reichel
Herm. Reiche
Genb. Römer
Gebr. Schneider
Vom Schlosse
Karl Schumann
Theod. Schubert
Moritz Schulze
B. Stephan

Erich Schultz
Gust. Schönhals
Karl Sebastian
Ant. Seemann
R. Springsklee
Henriette Springsklee
M. Stubenrauch
Wilh. Schieritz
Fritz Schmidt
Moritz Schneider
Herm. Streubel
Emil Schirmer
Otto Starke
verw. Chr. Streubel
Hugo Schirmer
Schramm
Paul Schmidt
Rudolf Schmidt
Gustav Schirmer
Goth. Sommerlatt
Rob. Siegel
Efr. Schwiebuss
Max Starke
Baßer em. Seifert
Oskar Thomas
Paul Tzschaschel
G. Türk
Woldem. Trepte
Friedr. Teller
Paul Ulbricht
A. Ulbrig
Osw. Vogel
Erwin Vogel
Anton Wetzel
Eduard Wehner
Rich. Wätzel
Osk. Windschüttel
Moritz Welde
Franz Weber
Paul Zschoche.



Geflügelausstellung in Wilsdruff

von Sonnabend, den 5. bis mit Montag, den 7. Januar

im Hotel zum goldnen Löwen.

Geöffnet von Morgens 9 Uhr bis 6 Uhr Abends.

Sonnabend, den 4. Januar Prämierung.

Montag, den 7. Januar, Nachmittags 3 Uhr Ziehung der Lotterie. Lose sind an der Ausstellungskasse noch zu haben.

Um freundlichen Besuch bittet

Der Geflügelzüchter-Verein für Wilsdruff und Umgegend.

Hierdurch beehren wir uns beim Jahreswechsel allen unsern werthen Gästen und Freunden von hier und auswärts

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche darzubringen.

Otto Gieckelt und Frau,
„Hotel weisser Adler.“

Allen unsern werthen Gästen, Freunden und Gönnern von Stadt und Land bringen wir beim Jahreswechsel die

herzlichsten Glück- und Segenswünsche dar.
Heinrich Lucius und Frau.

Allen Bewohnern von Stadt und Land hiesigen Amts-Bezirks wünscht zum Jahreswechsel ein

gesundes Wohlergehen.
Wilsdruff. G. G. Beck,
Bezirks-Schornsteinfegermeister.

Allen seinen Lichtfreunden und Bekannten wünscht ein glückliches, gesegnetes Neujahr.
Wilsdruff. G. Fischer.

Unsern werthen Gästen, sowie allen Freunden u. Gönnern bringen wir beim Jahreswechsel die

aufrichtigsten Glückwünsche mit der Bitte um fernerweites Wohlwollen dar.

Carl Schumann und Frau.
Schützenhaus und Bahnhofrestaurant.

Beim Jahreswechsel beehren wir uns allen unsern werthen Gästen, Nachbarn und Freunden von hier und auswärts die herzlichsten

Glück- und Segenswünsche darzubringen.

Wilsdruff, Neujahr 1896.
O. Hering & Frau
zum Rathskeller.

Gasthof Schmiedewalde.

Sonntag, den 5. Januar

Karpfenschmaus

mit Ballmusik, H. Vohland.
wogu freundlichst einladet

Gasthof Rothschönberg.

Sonntag, den 5. Januar 1896

starkbesetzte Ballmusik,
verbunden mit Bockbierfest.

H. Vohland'schen. Rettig gratis.
Dazu ladet ergebenst ein E. Richter.

Prämirtes Stut-Fohlen,
1 1/2 Jahr alt, steht preiswerth zum Verkauf Blankenstein Nr. 35.

Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche beim Jahreswechsel bringt allen seinen Kunden und Freunden

Oskar Haubold, Fleischermeister.

Beim Jahreswechsel beehren wir uns allen werthen Gästen, Geschäftsfreunden und Gönnern die

herzlichsten Glück- und Segenswünsche

darzubringen.

Wilsdruff, Neujahr 1896.

Ernst Gast u. Frau.
Hotel z. goldnen Löwen.

Tonhalle.

Reichel = Bräu,
H. Culmbacher,
Arthur Gast.

Gasthof Klipphausen.

Sonntag, den 5. Januar

Karpfenschmaus,
wogu freundlichst einladet Otto Schöne.

Hierzu eine Beilage und die Illustr. Unterhaltungsbeilage Nr. 1.

Beilage zu No. 1 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Im Irrenhause.

Roman von E. v. Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen in aller Frühe, die Stadt lag noch im tiefen Schlummer, brachte sie die trostlose Mutter sammt ihrem Gepäc nach dem Bahnhofe und sah mit einem stillen Gebete dem davonbrausenden Zuge nach.

Was wollte die arme, kranke Wittwe in dem Getümmel der großen Stadt? Ihr Kind retten? —

Sie wußte es wohl selber nicht genau, der eine große Zug jener allmächtigen Liebe, welche das Mutterherz zu Opfern treibt, die vom Manne niemals begriffen werden, zwang sie dorthin, — was geschehen sollte, war ihr selber noch nicht klar, doch mußte sie ihrem unglücklichen Kinde nahe sein, der eine Gedanke beherrschte sie vollständig.

Das Ziel war erreicht, zum zweiten Male betrat sie diese Stadt, trostloser noch und elender als einst, doch wie sie an der Seite eines Dienstmannes, der sie und ihr Gepäc nach einem billigen Gasthause bringen sollte, dahinschritt, wars ihr, als fühle sie sich stärker, kräftiger und im Stande, jedem kommenden Sturme Trost zu bieten.

Es kam ihr jetzt vor allen Dingen darauf an, ihren Sohn zu finden, um von ihm das Nähere zu erfahren. Das war nun freilich keine Kleinigkeit in dieser großen Stadt, weshalb sie dem Dienstmann den Auftrag ertheilte, in allen Gasthöfen der Stadt Nachfrage zu halten.

Eine bewundernswürdige Energie war mit der Nothwendigkeit über sie gekommen, wie man das so häufig bei Menschen findet, die in kleinen Verhältnissen lebend, urplötzlich in den Strom der Welt hinausgeschleudert werden, und von dem unerbittlichen Rauf getrieben, die bisher schlummernde Charakterstärke überraschend schnell entwickeln.

Vielleicht war es bei dieser Frau, die körperlich so leidend, nur eine künstliche Erregung, die Kraft der Mutterliebe, welche sie so stark erscheinen ließ. Sie hatte keine Ruhe, keine Rast und gönnte sich kaum die nöthige Erholung im Gasthause, um sich einen Wogen kommen zu lassen und jenen furchterlichen Ort aufzusuchen, wo ihr unglückliches Kind unter wahnstinnigen Höllequalen leiden mußte.

Während nun der Dienstmann seine Umschau in den Gasthöfen aller Stufen hielt, rollte der Wagen im schnellen Trabe mit der armen Mutter nach dem Mondhölze; sie fürchtete nicht, daß man auch sie dort behalten werde, wie den Professor, — wer mit dem Leben und seinen Hoffnungen so vollständig abgerechnet, kennt keine Furcht mehr.

Der Direktor der Anstalt empfing sie nach seiner Gewohnheit sehr artig und hörte ihr Anliegen, die Frau Doktorin Weberbach zu sprechen, ruhig an,

„Ich bin die Mutter derselben,“ fügte sie hinzu, „Sie werden meine Gefühle bei der furchtbaren Nachricht, die ich erst aus den Zeitungen erfahren mußte, zu würdigen wissen.“

„Vollkommen, geehrte Frau!“ versetzte Dr. Todtenberg mit theilnehmender Miene, „es thut mir leid, daß Sie diese Nachricht, welche Ihr Herr Schwiegersohn Ihnen so gern verheimlicht hätte, um Ihrem Mutterherzen keinen Kummer zu bereiten, auf so plumpe, so unvorbereitete Weise erfahren mußten. Die Publizität drängt sich leider in jedes Familiengeheimniß und verschont nicht die heiligsten Bande, um sie vor die Oeffentlichkeit zu zerren und der Lesewuth und Neugier ein Genüge zu thun.“

„Ich bin im Gegentheil der Publizität in diesem Falle sehr dankbar,“ entgegnete Frau Walter mit außerordentlicher Ruhe und Würde, „soll die Mutter nicht erfahren, wenn ihr Kind leidet, ja wie hier, so furchtbar leidet?“

„Warum aber doppelte Weiden, meine liebe Frau Walter, wo doch von Ihrer Seite keine Hülfe gebracht werden kann?“

„Kann ich für mein Kind nicht beten, Herr Doktor?“ versetzte die Wittwe einfach, „inniger beten, je unglücklicher dasselbe ist?“

„Freilich, freilich,“ gab der Direktor mit einiger Ungebuld zu, „beten Sie für die Arme, während ich meine ganze Kunst aufbieten werde, sie ihrer trauernden Familie zurückzugeben. Ja liebe Frau!“ setzte er, ihre herzlich die Hand reichend, hinzu, „beten Sie, daß Gott meine Bemühungen mit glücklichem Erfolge krönen möge.“

„Das werde ich sicherlich allständlich, ja mit jedem Gedanken thun, Herr Doktor!“ rief Frau Walter, in Thränen ausbrechend, „o Sie scheinen so gut, so menschenfreundlich zu sein, so vergönnen Sie der armen Mutter nur ein einzig Wort mit ihrem Kinde. Lassen Sie mich wenigstens mit dem Troste scheiden, die Unglückliche noch einmal im Leben gesehen, noch einmal ihre Stimme gehört zu haben.“

„Ei, ei, so schreckliche Gedanken dürfen Sie nicht hegen, liebe Frau Walter!“ tröstete der Direktor, welcher sie gar zu gern los gewesen, „wie Viele lehren geheilt zu den Ihrigen zurück, man darf ja nicht immer gleich das Schlimmste befürchten. Es thut mir leid, Ihnen den Trost nicht gewähren zu können, Ihr Anblick würde jedenfalls meiner Kur entgegenwirken.“

„Das haben Sie nicht zu befürchten, Herr Doktor!“ erwiderte Jene eifrig, — sie fühlte mit seinem Instincte, daß ein ruhiges und vertrauensvolles Wesen, welches arglos Alles zu glauben schien, eher zum Ziele führen müßte. Im Gegentheil möchte ich behaupten, daß mein Anblick ihren Wahn, wenn auch nur momentan, zerstreuen wird, — o, um Gottes Barmherzigkeit willen, beschwöre ich Sie, Herr Doktor! meine Bitte zu erfüllen, ich kann diese Gegend nicht verlassen, ohne mein unglückliches Kind gesehen und gesprochen zu haben.“

Der Direktor befand sich in einer höchst unerquicklichen Lage, er konnte es dieser Mutter wohl ansehen, daß sie Wort halten und ihm jeden Tag auf dem Halbe liegen, ja wohl gar Unannehmlichkeiten bereiten werde. So entschloß er sich nach kurzem Nachdenken dazu, sie in seiner wie eines handfesten Wärters Gegenwart mit der Tochter reden zu lassen.

„Es sei,“ sprach er ernst, „ich will es wagen, Ihrthalben, die Sie die weite Reise darum gemacht, eine Ausnahme von den hier streng inne gehaltenen Regeln gestatten.“

Er klingelte und künfterte dem eintretenden Wärter einige Worte zu, worauf dieser sich rasch entfernte und nach ungefähr fünf Minuten zurückkehrte.

„Alles in Ordnung, Herr Medizinalrath!“

„So folgen Sie mir, meine liebe Frau Walter!“

Das Herz der armen Mutter klopfte, als ob es ihr das Herz zersprengen wollte, beide Hände preschte sie darauf, um einigermaßen die Ruhe bewahren zu können.

Der Wärter öffnete eine Thür und ließ den Direktor und die Wittwe eintreten, worauf er selber folgte und an der Thür stehen blieb.

Witten in der Zelle stand eine schlanke Gestalt, regungslos wie eine Todte, das leichenblasse Antlitz, die eingesunkenen dunklen Augen schienen ebenfalls einer Todten anzugehören.

Als sie den Direktor erblickte, stürzte sie auf ihn zu und schrie: „Laß mich frei, Ungeheuer! — bringe mich zu meinen Kindern!“

Rasch trat er auf die Seite, Frau Walter streckte im Uebermaß des Schmerzes beide Arme aus und schluchzte: „Louise, mein armes, armes Kind!“

„Mutter!“ schrie die Unglückliche auf und stürzte halb bewußtlos an ihre Brust.

Lange hielten sich Beide umfaßt, als wollten sie sich nimmer wieder lassen, bis der Direktor einige unzweideutige Zeichen seiner wachsenden Ungebuld gab.

Da ermannte sich Frau Walter, einen Kuß auf die Marmorstirn der Tochter pressend, sagte sie leise und zärtlich: „Sieh mich an, mein geliebtes Kind!“ — sprich, wer hat Dich wahnstinnig gemacht?“

Rasch erhob Louise das Antlitz und schaute mit einem unsagbaren Ausdruck von Stolz und Verachtung zu dem Direktor hin.

„Wer mich wahnstinnig gemacht, fragst Du, Mutter?“ versetzte sie langsam, „hat jener Herr dort es Dir nicht mitgetheilt? — Wer in diesem Hause freilich den Verstand nicht verliert, hat nie welchen besessen. Man hat mich wahnstinnig gemacht, weil es meinem Gemahl, dessen Handlanger dieser Direktor ist, nun einmal so gefällt.“

Doktor Todtenberg suchte die Achseln und wechselte einen bedauernden Blick mit dem Wärter.

„Examinire mich doch, meine Mutter, ob mein Gehirn

in Unordnung ist. — Kann eine Wahnsinnige sich erinnern, mit welchen Worten der Gemahl einst ihr Herz verückt und zur Untreue gegen einen braven Mann verleitet? Wir brennen sie noch in der Seele. — Ich habe die Tage gezählt, die ich hier an diesem Orte des Schreckens verlebt und weiß, daß heute meiner kleinen süßen Hertha Geburtstag ist, oder ist's nicht wahr, daß wir heute den letzten August schreiben?

„Ja, meine Tochter, Du hast ganz richtig gerechnet,“ sprach die Mutter, „o, mein Herr Doktor!“ wandte sie sich zu diesem, „ist das Wahnsinn? Ich protestire feierlich gegen diese Gewaltthätigkeit, welche der eigene Gatte gegen sie verübt und fordere ihre Freilassung im Namen der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit, — des Gesetzes!“

Der Direktor zuckte ungeduldig die Achseln.

„Lassen wir diese Phrasen, Madame!“ rief er drohend, „ich bin nicht gewillt, Sie ruhig anzuhören, es ist Wahnsinn, mindestens Ueberspanntheit, dergleichen zu denken, ein Verbrechen, es auszusprechen. Die Krankheit Ihrer Tochter scheint ein Erbfehler zu sein.“

„Beleidigen Sie mich, soviel Sie wollen, Herr Doktor!“ versetzte Frau Walter würdevoll, „ich habe mich von der Wahrheit des Gerüchts, welches von einer gewaltsamen Einsperrung erzählt, überzeugt und weiß jetzt ebenfalls, daß jener Professor Hermann, welcher sich hierhergewagt, um mein Kind aus dem lebendigen Grabe zu befreien und den sie hier, jedem Gesetze zum Hohne, als Wahnsinnigen zurückbehalten, meiner Tochter früherer Verlobter Hermann Wolfgang ist, also Mohrbach's persönlicher Feind. Reimt sich diese Geschichte, worüber das Publikum sich den Kopf zerbricht, nicht ganz vortreflich, Herr Direktor?“

„O, großer Gott!“ rief Louise, in Theänen ausbrechend, „ward noch nicht genug, — auch er — er —“

Sie barg ihr Antlitz außer sich an der Mutter Brust.

„Tolltes Weib!“ murmelte der Direktor, „wie schlaun sie mich überlistet hat. — es ist genug!“ setzte er laut und gebieterisch hinzu, den Wärter einen Blick zuwerfend.

Dieser trat jetzt näher und sagte kurz: „Die Konferenz ist zu Ende, Madame muß sich entfernen.“

„O, Mutter! Mutter! verlaß mich nicht, nimm mich mit Dir,“ jammerte Louise, sich fest an sie klammernd, und ihre Augen mit einem herzzerbrechenden Ausdruck auf sie richtend, Sie peinigen mich hier zu Tode!“

„Unglückliches Kind!“ schluchzte die Mutter, „vertraue auf Gott, er läßt die Unschuld nicht verderben und machet alle Bosheit offenbar. — O, geben Sie mir mein Kind zurück, Herr Direktor!“ wandte sie sich verzweiflungsvoll an diesen, „ich schwöre Ihnen, daß die Aeme noch heute mit mir die Stadt verläßt und eine Scheidung ihren Gatten befriedigen soll.“

„Enden Sie die unerquickliche Komödie, Madame!“ versetzte der Direktor kalt, „wenn ihre Tochter geheilt ist, nicht eher, wird sie den Ihrigen zurückgegeben, zwingen Sie mich nicht zur Gewalt.“

„Die Ihnen schon zur Gewohnheit geworden, mein Herr!“ rief Frau Walter mit dem Tone verzweiflungsvoller Ironie, „was

hindert Sie daran, auch mich als wahnsinnig hier einzusperrern? Sind Sie doch unumschränkter Herr in diesem Narrenhause.“

„Fort mit ihr,“ sprach der Direktor, zornig mit dem Fuße stampfend und sich der Thür zuwendend.

„Leb wohl, mein Kind!“ flüsterte Frau Walter athemlos, „ich muß der Gewalt weichen, doch hoffe auf Gott und Deine Mutter!“

Der Wärter packte Louise mit rohem Griff und stieß sie durch eine Seitenthür, vor welche er einen starken Niegel schob. Dann führte er die Mutter ziemlich unsanft aus der Zelle, welche der Direktor bereits verlassen und bedeutete sie kurz und barsch sich augenblicklich zu entfernen, um nicht eine andere Behandlung zu gewärtigen.

Frau Walter hörte noch einen furchtbaren Schrei, sie erkannte die Stimme ihrer Tochter und glaubte, ihr Herz müsse in diesem entsetzlichen Augenblick brechen. Der unglücklichen Mutter wankten die Knie, die Decke schien sich auf sie herabzusinken, die Mauern sie erdrücken zu wollen.

Mit einem tiefen Seufzer sank sie bewußtlos zu Boden.

Fünfzehntes Kapitel.

Ein Mutterfluch.

„Gut, daß Sie kommen,“ rief Doktor Mohrbach dem zu ihm eintretenden Bruno Walter entgegen, „wissen Sie schon das Neueste, Herr Schwager?“

„Wie kann ich alles wissen?“

„Ihre Frau Mutter ist hier in der Stadt!“

„Zum Henker auch, ist es Ernst?“

„Bitterer Ernst, der alte Drache fehlt uns noch in diesem Augenblick, wo Alles so trefflich wie am Schnürchen sich fügt.“

Bruno ließ sich in einem Sessel nieder und machte ein bedenkliches Gesicht.

„Das ist fatal,“ brummte er verdrießlich, „die Alte kann uns hier einen Heidenlärm machen, — woher haben Sie diese Neuigkeit?“

„Sie war schon auf dem Mondholze — und hat dem Direktor die Hölle weiblich heiß gemacht, — ist sogar dort ohnmächtig geworden, das haben Sie bemerkt, sie rief in den Wagen gepackt und nach der Stadt fahren lassen?“

„Und nun?“ fragte Bruno lauernd.

„Ja, nun müssen wir sehen, sie mit guter Manier wieder los zu werden,“ meinte Mohrbach, „Sie als Sohn könnten es am Besten bewerkstelligen.“

„Um, sie ist doch immer meine Mutter,“ sagte Bruno achselzuckend, „habe mehr Rücksichten gegen sie zu nehmen als der Schwiegerohn, der sie schon einmal aus dem Hause geworfen, Sie sind mit dergleichen Experimenten vertraut, Herr Schwager!“

„Damals lag die Geschichte anders, — jetzt muß ich den alten Drachen mit spitzen Fingern anfassen, der öffentlichen Meinung wegen, die sehr leicht irre zu leiten und verdammt wandelbar ist, auch am liebsten Partei für heulende Weiber ergreift. Muß mich vor jeglichem Scandal in dieser Sache

hüten, und möchte Sie deshalb allen Ernstes bitten, die Alte sobald als möglich nach Hause zu schaffen. — Doktor Tobtenberg,“ fuhr erregt fort, „hat die Albernheit begangen, die beiden verrückten Frauenzimmer zusammen zu bringen —“

„Alle Wetter!“ lachte Bruno spöttisch, „das mag ein Lamento abgegeben haben.“

„Es soll haarsträubend gewesen sein, ich gönne dem Direktor diese Scene für seine eigene Dummheit. Die Alte hat ihm die ärgsten Beleidigungen an den Kopf geworfen und sogar behauptet, der verrückte Professor sei der frühere Verlobte ihrer Tochter, Hermann Wolfgang, den ich ebenfalls als meinen persönlichen Feind widerrechtlich, weil er meine Frau zu retten versucht, habe einsperrern lassen. Kann man die Tollheit weiter treiben?“

„Gewiß nicht,“ lächelte Bruno hehnisch, „ich sagte Ihnen ja schon, daß meine Schwester die Ueberspanntheit von der Mutter geerbt habe. Ein Wunder, daß der gute Direktor nicht auch die Alte gleich zur Heilung dort behalten hat.“

„Paß, das wäre eine zweite Dummheit gewesen; — nein, nein, Sie sind der rechte Mann dazu, sie zur Raison zu bringen. Ich dünke es meiner Mutter überlassen oder der Inspektorin Büsching, — Sie haben sie hier bei mir gesehen —“

„Ein famoscs Weib —“ bemerkte Bruno mit lästernem Ausdruck.

„Ihre Mutter haßt Beide, drum geht's nicht,“ fuhr Mohrbach achselzuckend fort, „— also, ja oder nein, Schwager!“

„Ich sagte Ihnen schon —“

„Meine Kasse steht natürlich zu ihrer Verfügung.“

Brunos Augen funkelten dämonisch.

„Nun gut, ich gebe mein Wort, die Alte zwischen heute und übermorgen in die Heimath zurück zu dirigiren.“

„Bon, —“ sprach Mohrbach, vergnügt eine Rolle aus seinem Schreibtisch nehmend, „wir verstehen uns, Schwager! mit Ihnen läßt sich schon leben.“

Bruno ließ die ziemlich schwere Rolle in seine Tasche gleiten und zündete sich eine feine Havanna an, die ihm der gefällige Schwager präsentirte.

„Sie frühstückten doch mit mir, Walter?“

„Mit Vergnügen!“

Mohrbach klingelte und befahl ein Frühstück in den kleinen Salon zu bringen, wohin sich nach einer Weile die beiden würdigen Genossen begaben.

Bruno Walter fühlte sich so behaglich wie der Fisch im Wasser, ein guter Tisch, ein vorzüglicher Wein, die feinsten Cigarren, was fehlte ihm noch — höchstens die Frau Inspektorin, welche er heimlich an seine Seite wünschte.

„Trinken Sie, Schwager!“ rief Mohrbach, „auf die lebenslängliche Besorgung der Verlobten im Tollhause!“

Die Gläser klangen lustig zusammen, Bruno lachte mit cynischem Spott, — jeder Funken Ebe- und Rechtsgefühl war in der Brust des Elenden erstorben.

(Fortsetzung folgt.)

Holle aus Schwager!
ne Tasche ihm der
den Kleinen die beiden
Fisch im die feinsten Frau In-
auf die
achte mit Gefühl war



Unterhaltungsblatt

für Jedermann aus dem Volke.

Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Nr. 1.

Wilsdruff.

1896.

Neujahrsnacht.

Von Frida Schanz.

Die Uhr hebt aus. — Hört ihr den Geisterschritt?
Im Silberdust der Sternennacht betritt

— Noch bleich vom Hauche der Unendlichkeit —
Das neue Jahr die freie Bahn der Zeit.

Das Leben ruft! Der junge Tag begann!
Goldhufsig harrt der Monde Zwölfgepann;

Und laut begrüßt, sehnsüchtig nach Gewinn,
Der Erde Troß die schöne Herrscherin.

Da ruft Begierde laut nach Glück und Glanz,
Das Mitleid winkt ihr unter'm Lilienkranz,

Mit heißem Blick umschmeichelt sie die Not,
Das Alter steht, beweinend ihr Gebot,

Und Liebe, Purpur um des Kleides Saum,
fleht süß verschämt um Schutz für ihren Traum.

Auf alle streut die Herrin ihren Strauß
Ambrosisch duftender Verheißung aus.

Dann fort durch's All! Heil! Heil dir, junges Jahr.
Nach ihr der Troß, vor ihr der Hören Schaar. —

Ein enger Zug, zu ewigem Vergeh'n!
Mög' nur des Glückes Banner sie umwehn,

Und mög' es heißen, wenn ihr Reich zerfällt:
Es war ein Jahr des Friedens für die Welt!

Nicolaus Erichsen's Töchter.

Roman von B. Nibel-Ahrenö.

(Fortsetzung).

Halbemar Berg hatte mit Genugthuung das Aufgeben der Begleitung Eugen v. Ravens gesehen; er sah an Leonorens Seite in den geräumigen Polsterarmen des Familienschlittens — in der anderen Ecke Rahel, die zusammengelauret halb verschwunden war und während der flüchtigen Fahrt über die geisterhaft stille Fläche zu träumen begann.

Auf Leonorens Wesen ruhte noch das Gehobensein der vergangenen Stunden — sie sah sich zum letzten Male um, da lag noch das erleuchtete Schloß im Dunkel der Nacht. War es nicht, als ob jemand vom Bogensfenster der Halle aus herübergrüßte? Es mochte wohl Täuschung sein, aber Leonore lächelte glücklich. Die Empfindung wohligen Behagens überkam sie — das war der beginnende Roman ihres Lebens; dort der glänzende Offizier,

in dessen Augen sie das Feuer der erwachenden Leidenschaft gelesen — hier an ihrer Seite der Eifersüchtige, der sie ihm streitig machen wollte! „Köstlich,“ hauchte sie, im Ueberströmen ihres vollbewußten Jugendgefühls.

„Warum verhinderten Sie den Baron v. Ravens, uns zu begleiten, Herr Pastor Berg — mit welchem Rechte?“

„Mit dem Rechte der Freundschaft, die Ihren Vater mit mir verbindet,“ antwortete er gepreßt. „Sie gab mir Befugnis, so zu handeln — weil Sie, am Rande des Abgrundes wandelnd, nur die Rosen sehen und nicht die gährende Tiefe.“

„Lassen Sie doch für den täglichen Bedarf die bilderreiche Kanzelsprache bei Seite, Herr Pastor, ich weiß wirklich nicht, was Sie mit dem Abgrund meinen.“

„Ich bezweifle doch, daß Sie nicht ahnen, was ich sagen will,“ entgegnete er leise, nur ihr verständlich, indem er seinen Arm auf den oberen Rand des Schlittens legte und den Kopf neigte. „Sie wissen, Leonore, daß ich nur um Ihre wegen die Höflichkeitseinladung angenommen habe, ohne diesen Grund würde es mir ein

eingefallen sein, mich als Schaustück von den Neugierigen, die mich halb und halb doch nur in ihrer erlauchten Mitte dulden, anstarren zu lassen, und meine Befürchtungen bestätigen sich. Sie stehen im Begriff, sich von den Schmeicheltönen jenes zuversichtlichen Offiziers beithören zu lassen und seinen Versicherungen Glauben zu schenken!

„Gewiß thue ich das,“ entgegnete sie, ihn stolz und vorwurfsvoll anblickend, „weil ich fest von seiner Aufrichtigkeit überzeugt bin, und ist das etwa so unbegreiflich, muß ich notwendig betrogen sein, wenn ein Baron von Ravens mir seine Huldigungen darbringt?“ setzte sie gereizt hinzu.

„Sie haben mich nicht ausreden lassen,“ warf Waldemar ein, kaum im Stande, die Stimme zu bemeistern, welche die Qualen in seinem Innern verraten möchte. Wie er es liebte, dieses edel geschnittene, ovale Antlitz, dem seinen so nahe, mit den leuchtenden blauen Augen unter den schmalen, dunklen Brauen! Er preßte unbemerkt die Linke gegen sein Herz, damit das ungestüme Klopfen nicht vernehmbar werde. „Er meint es vielleicht aufrichtiger in dem Sinne, als es seine Absicht ist, um Ihre Hand zu werben — aber erst dann — nach der Ehe wird die viel größere Täuschung beginnen! Denn jener Mann, Leonore — dem Sie sich zuneigen, ist oberflächlich und herzlos, ich habe den Zug der Grausamkeit in seinem Antlitz gelesen und mit dieser Grausamkeit wird er Sie zertreten.“

„Das sind Vermutungen, Herr Pastor Berg, denen ich keine Berechtigung zugesche; ich muß Sie wirklich ersuchen, Ihre Teilnahme für mich einzuschränken, da sie es wagt, an Dinge zu rühren, die mir selbst noch gar nicht in den Sinn gekommen sind.“

Ihm that die Zurechtweisung weh, sie war nicht grundlos, aber gab sein jahrelanges Werben um sie ihm nicht das Recht zu einem warnenden Wort — gehörte nicht dieses Weib ihm nach dem Gesetze der Natur, die es für ihn bestimmt, und das sich in seinem heißen, ehrlichen Herzen durch diese Liebe offenbart hatte?

„Unbequem sind natürlich immer diejenigen, die uns eine Wahrheit vorhalten, die wir auf keinen Fall als solche anerkennen wollen. Leonore, seien Sie nicht zu hart mit dem Manne, dessen Schicksal sie geworden sind, der Tag und Nacht nur noch einen Gedanken, ein Sehnen und Hoffen hat — Sie; ich möchte Sie zurückhalten vor dem drohenden Unheil, vor einem Lose, das die herrlichste der Menschenblüten entweihen dürfte! Alles vermag ich zu ertragen, ohne mit der Wimper zu zucken, nur das eine nicht: Dich durch unwürdige Hände von dem Altar, den meine Liebe Dir geweiht, herabgerissen zu sehen.“

Während sie so regungslos dasah und den Worten des jungen Geistlichen halb gegen ihren Willen aufmerksam lauschte, da empfand sie wieder die magische Gewalt, die von ihm ausging und ihr Denken und Fühlen traumhaft, in süßem Rausche zu beherrschen drohte; doch nicht lange, dann verschwand es unter dem glänzenderen Bilde des ritterlichen Offiziers, von dem bereits ihre ganze Seele erfüllt war.

„Sie sehen Bilder, die nur in Ihrer erregten Phantasie existieren, Herr Pastor Berg; ich muß Sie ernstlich bitten, mich meinem Schicksal zu überlassen, da es mir absolut unmöglich ist, Ihnen das zu sein, was Sie wünschen; ganz unmöglich,“ fügte sie entschlossener, und wie um den Gegenredenden mit endgiltigem Nachdruck zurückzuweisen, hinzu, „denn führte mich der Weg, den ich nach Ihrer Behauptung am Rande des Abgrundes wandle, auch in die Hölle, gleichviel, ich ginge ihn doch!“

Er zuckte zusammen, und das Wort auf seinen Lippen verstummte; wie tief mußte sie schon im Banne jenes Mannes stehen, um so zu empfinden, und was mehr noch, so zu sprechen vor ihm, von dem sie wußte, daß an ihrem Munde Tod und Leben für ihn hing!

„Weil Sie verblendet sind; aber die Blindheit währt nicht ewig und die Erkenntnis wird folgen, hoffentlich nicht zu spät. Sie glauben jetzt in jenen Kreisen, die Ihnen

bis dahin das verbotene Paradies gewesen, das Glück gefunden zu haben, nach dem sich Ihre schönheitsdürstige Seele lange sehnte, und nun, da es gefunden ist, legt sich Ihnen, wie all den bethörten Sterblichen, die Binde vor die Augen. Denn wäre das nicht der Fall, Leonore, da müßten Sie bald die Hohlheit dieser falschen Welt des Scheins erkennen, diese Menschen, die nur das eine Ziel besitzen, sich selbst und ihrem jammervollen Ich zu entrinnen. Darum, wenn Sie auch jetzt blind in den Strudel der Verderbnis stürzen — eines Tages werden Sie sich auf sich selbst besinnen — Sie müßten sonst nicht Leonore Erichsen, die Tochter Ihres großen Vaters sein.“

„Wer weiß?“ fragte Leonore, in einer Anwandlung von Mutwillen ihm nach seiner in etwas pathetischem Ton gesprochenen Prophezeiung schallhaft von der Seite in die Augen blickend, „wer weiß, ob Sie sich nicht irren in Ihrer hohen Meinung von mir, und ob ich nicht am Ende doch das verlorene Weltkind bin, das sein Genüge ganz und gar in einer glänzenden, lustigen Welt, wo sich's so herrlich lebt, findet! Mag ich auch in Ihren Augen als eine verblendete Thörin gelten, ich dürfte doch nach ihren Freuden und möchte den goldenen Becher an die Lippen setzen, um in vollen Zügen zu trinken. Was ich in Vaters Hause führe, ist kein wirkliches Leben, das ist nur ein dumpfes Sehnen nach Unbestimmtem, es läßt mich unbefriedigt. Ich will leben und mich freuen, so lange mir der Frühling der rasch entschwindenden Jugend läßt.“

Waldemar Berg sah ein, daß jedes weitere Wort über den Gegenstand bei Leonores gegenwärtiger Gemütsverfassung ein verlorenes sein würde; sie mußte ihren Weg gehen, und was das Furchtbarste, ihm blieben die Hände gebunden, er war gezwungen, sie dem Abgrund zuschreiten zu lassen, wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse das Verhängnis aufhalten würden.

Der Schlitten glitt mit Bindeseile dahin, Haraldsholm lag nicht mehr fern; ein paarmal tauchte in ihrer Nähe seitwärts ein kleines Bauerngehöft aus dem Dunkeln auf und verschwand; endlich — die letzte Strecke war schweigend zurückgelegt worden — hielt er vor dem Hause Pastor Erichsen's. Ein kurzer Abschied und Waldemar Berg fuhr allein der Richtung nach dem Dorfe zu.

„In Vaters Stube ist noch Licht,“ sagte Rahel verwundert, als sie den Flur betraten, „was das nur bedeutet? Ich muß doch einmal nachsehen. Er hat gewiß auf mich gewartet,“ dachte sie voll Rührung auf dem Wege zu ihm, „oder auf Leonore — aber sie ist noch zu voll von dem Erlebten und denkt nicht an ihn.“

Nikolaus Erichsen trat seiner Tochter aus dem matt erleuchteten Zimmer entgegen; Rahel schlang die Arme zärtlich um seinen Hals. „Du wachst noch, Vater — unsertwegen?“

„Deinetwegen, Rahel,“ sagte er mit eigentümlicher Betonung und merklicher Bitterkeit. „Deine Schutzbefohlene, Anke Martens, ist heute abend hier eingetroffen — ihre Mutter ist am Nachmittag gestorben.“

„D — die Ankunft der Kleinen ist Dir doch nicht unlieb?“

„Im Gegenteil, mein Kind; ich betrachte es als einen Wink der Vorsehung, welche mit dem verwaisten Kinde eine ernste und verantwortliche Aufgabe in Deine Hände gelegt hat; trachte danach, sie würdig zu erfüllen, denn Du wirst Rechenschaft abzulegen haben über die anvertraute Menschenseele.“

„Ich will es, von ganzem Herzen. Ja, Du hast Recht, das war ein Wink der Vorsehung, die mir meinen Weg gezeigt hat — mich sieht man nicht wieder in einer Gesellschaft auf der Ravensburg. Vater, Du hast mich wieder, ich mag nichts wissen von der Welt da draußen, ich bin kein verlorenes Weltkind, sondern nur Deine Tochter, und will es bleiben, so lange ich lebe, das gelobe ich Dir aus meinem heiligsten Wollen!“

„Ich hoffe das von Dir und baue auf Dich.“

Er küßte sie und Rahel ging leise nach der Kleinen

Kammer neben Tante Juttas Schlafzimmer, wohin man das Kind nach seiner Ankunft gebettet hatte.

Anke schlief sanft auf ihren sauberen, blaugestreiften Kissen; Rahel aber beugte sich erschüttert nieder, küßte die blasse Wange des Kindes und flüsterte in dem Bewußtsein, daß die Gottheit ihr Gelübde vernehme: „Arme Anke, Du bist nun ganz allein auf der weiten Erde; aber ich will Dich lieb haben und erziehen, so gut ich es vermag; ich werde Deine Mutter sein.“ — — —

„Der Geier hat die Tauben gewittert und umkreißt jetzt das Nest,“ bemerkte Pastor Erichsen am folgenden Tage zu Tante Jutta, als er, am Fenster stehend, der Gestalt des schneidigen Offiziers nachsah, als dieser zum zweitenmal in kurzem Galopp am Hause vorüberjauchte. „Das ist

Schrednissen der Vergangenheit, Nikolaus — man sollte es sie nicht entgelten lassen.“

„Du redest ihnen das Wort, nach Frauenart bist Du natürlich vernarrt, sobald nur das zweierlei Tuch auf der Bildfläche erscheint. Ich sage Dir jedoch, daß so lange ich lebe und noch ein Wort über die Lippen zu bringen vermag, meine Tochter den Sohn jenes — jenes — Verbrechers nicht ehelichen wird! Das merke Dir, Jutta, im Falle diese Unterredung etwa das erste Scharmügel zu dem beginnenden Kampf bedeuten soll. Seit Jahrhunderten ist den Unseren nur Unheil aus dem Hause Ravensburg, den Dänenfreunden, geworden; es liegt ein Fluch auf der Familie, der Fluch der Sünde, der jede Blutsverwandtschaft mit ihnen von vornherein unwiderruflich ausschließt.“



Vor dem Mittagstisch. Nach dem Gemälde von A. Eberle.

ein Ravens und er kommt nicht von ungefähr, die Fensterpromenaden gelten einem der Mädchen.“

„Dann ist es Leonore,“ entgegnete Tante Jutta, eifrig an einem Mädchen für Anke nähernd, „ich hörte das so aus ihren Erzählungen, und Rahel meinte, der junge Herr Baron habe sie vor allen ausgezeichnet; da wird er zweifellos ernste Absichten hegen, Nikolaus.“

„Und das sprichst Du so gelassen hin, als handle es sich um nichts wichtigeres, als Deine Butter, die Sörensen in der Stadt verkauft,“ fuhr Pastor Erichsen auf, „ich dachte doch, Du müßtest wissen, daß nach dem, was zwischen uns und jener Familie liegt, an eine Verbindung nicht im entferntesten zu denken ist, vorausgesetzt, der Sohn Ottokar v. Ravens wäre in der That taktlos genug, sie zu beabsichtigen.“

Die alte Dame wiegte den großen, grauen Kopf bedenklich hin und her. „Gott, der junge Herr Offizier weiß vielleicht eben so wenig wie der andere von den

„Ist das nicht zu hart gesprochen, Nikolaus?“

„Nein; ich kann in diesem Punkte garnicht hart und fest genug sein! Habe ich selbst auch vergeben, was wir von jeher durch sie gelitten, so ist es doch meine Pflicht, meine Kinder vor dem Feindlichen zu schützen, da das Unglück sich mit jenen an ihre Ferse heften würde.“ — —

Jetzt ritt Eugen in größerem Bogen noch einmal um das Haus und endlich sah er seine Hoffnung verwirklicht; an einem Seitenfenster bewegte sich zwischen den Gardinen eine weibliche Gestalt — der Flügel wurde wie zufällig geöffnet, ein goldblondes Haupt erschien und mit einer unnachahmlichen Grazie, seiner leutnantlichen Zuversicht grüßte Eugen. Ihre Hand bewegte sich — ließ sie ein weißes Tuch flüchtig wehen? Fast war es so gewesen — das Herz pochte ihm rascher vor freudiger Genugthuung — dann war die Lichtgestalt verschwunden.

„Schlag Dir die Sache aus dem Sinn, meine arme Leonore,“ äußerte Tante Jutta später zu der Nichte, auf

deren Gesicht der Abglanz eines stillen Glückes strahlte, der Vater sah den Baron vorüberreiten; wir sprachen davon, das heißt, ich rührte so ganz vorsichtig daran, Du kannst Dir's wohl denken — aber, Du lieber Gott, nicht einmal empfangen will er den jungen Herrn! Da wird er bald einen schönen Begriff von uns bekommen."

Leonore antwortete nicht auf Tante Juttas Klage, sie seufzte nur. Die Welt zeigte sich ihrem Glück entschieden abgeneigt, alles vereinigte sich, ihr feindlich entgegen zu kommen. O, sie war hart und schonungslos, diese Welt!

(Fortsetzung folgt.)

Das verschneite Liebespaar

oder: Schreckliches Ende der Hausbesitzerstochter Eulalia Eugendreich und des Portrailmalers Rafael Pinzel von Gleichwang.

(Zur Warnung aller schlittschuhlaufenden Jünglinge und Jungfrauen blutenden Herzens erzählt von Heinrich Thranendrüber.)

Liebe nur zur Sommerzeit!
Küsse niemals wenn es schneit!
Dieses lehrt uns die Geschichte,
Die ich schauernd hier berichte.
Auf dem Eise öfters sah
Rafael Eulalia,
Er ein Menschenkopfmaler
Ihr Papa war Steuerzahler.
Wo ein Herz im Liebesträum,
Da steht auch ein Lindenbaum;
Denn bekanntlich ist die Linde
Dazu da, daß man sich finde!



Also dacht auch unser Paar
Am dreizehnten Januar,
Sehten sich auf eine Bank
Wademüß' und liebeskrank.
Koppel mir, das treue Tier,
Hatte daran kein Pläsir,
Und sein Auges Angesicht
Sprach: „Das Ding gefällt mir nicht.“
„Liebst Du mich, Eulalia?“
Pinzel fragt, sie rötet: „Ja.“
Und vom grauen Himmel munter
Fällt der weiße Schnee herunter.



Doch was scheert's ein junges Blut,
Ob es schneit auf seinen Hut?
So viel kalte Flocken fallen,
So viel heiße Küsse knallen!
Koppel nur, der Vielgetreue,
Ahnet die Gefahr auf's Neue,



Zieht den Schwanz ein und reißt aus
Schnurgeradenwegs nach Haus.
Als Herr Eugendreich ihn sah,
Wußt' er, daß ein Unglück nah.



Eilt mit Schimpfen und mit Fluchen
Sein verloren Kind zu suchen.
Wer beschreibt des Vaters Gram,
Als er zu den Beiden kam?
Statt des Töchterleins — o weh!
Fand er einen Haufen Schnee.



Wie sie hielten sich umfangen,
Sind in's Jenseits sie gegangen.
Schrecklich heult Papa — ich bitt',
Lieber Leser: „Seule mit!“

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten.
Gesetz vom 11. Juni 1870.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Kargerstein Wetzlar.